

Das Buch Kohelet

Rainer Dietlein

Das Buch Kohelet ist wohl das seltsamste Buch im Alten Testament. Eingeordnet nach den Sprichwörtern und vor dem Hohen Lied weicht es durch seinen Inhalt und seine Sprache auf eine eigenwillige und verstörende Weise von den anderen Büchern des Alten Testaments ab. Juden und Christen gleichermaßen zögerten, dieses umstrittene Buch dem Kanon der alttestamentarischen Schriften hinzuzufügen, und bis heute führt Kohelet zu kontroversen Interpretationen und reizt nicht nur Künstler und Schriftsteller, sich mit seinem verwirrenden Inhalt zu beschäftigen. Kohelet, eine der jüngsten Schriften des Alten Testaments, wird neben dem Buch Hiob und den Sprichwörtern zu den Weisheitsbüchern der Bibel gezählt und nimmt auch dabei eine Sonderstellung als einziges philosophisches Buch ein. Traditionell wird das Buch Kohelet am jüdischen Sukkoth (Laubhüttenfest) gelesen.

Namen und Autor des Buches

Das hebräische Wort "qahal" bedeutet "eine Versammlung einberufen, versammeln". Hiervon ist Kohelet abgeleitet, wobei dieses Wort selbst nicht ganz eindeutig ist. Einmal meint es die Person, die eine Versammlung einberuft oder in einer Versammlung spricht, d.h. eine Art Redner. Zum anderen kann aber auch ein Weisheitslehrer gemeint sein, der Schüler um sich versammelt und ihnen Bildung und Kenntnisse vermittelt. Im Lateinischen wurde Kohelet mit ecclesiastes übersetzt und dieser Begriff wird auch in der lateinischen Bibelübersetzung, der Vulgata, verwendet. Martin Luther wählte für seine Übersetzung den nicht so treffenden Titel Prediger.

Wichtige Bibelausgaben

Bibelteil	Bezeichnung	Sprache	Niederschrift/Übersetzung
AT		hebräisch	800-200 v.Chr.
AT	Septuaginta	griechisch	200 v.Chr.
NT		griechisch	50-120 n.Chr.
AT, NT	Vulgata	lateinisch	400 n.Chr.
AT, NT	Lutherbibel	deutsch	1522 bzw. 1534
	revidiert 1892/1912		
	revidiert 1956/1983		
AT, NT	Zürcher Bibel	deutsch	1529
	revidiert 1931		
AT, NT	Elberfelder Bibel	deutsch	1855 bzw. 1871
AT, NT	Einheitsübersetzung	deutsch	1980
AT, NT	Bibel in heutigem Deutschdeutsch		1982

AT=Altes Testament, NT=Neues Testament

Der Autor des in der Ich-Form abgefaßten Buches Kohelet überschreibt den Text mit "Worte Kohelets, des Davidsohnes, der König in Jerusalem war." Damit wird der Text König Salomo zugeschrieben. Da dieser aber bereits mehrere Jahrhunderte tot war, bedeutet das nichts weiter, als daß ein uns nicht bekannter Autor hinter den Text zurücktritt und ihn einer berühmten und geachteten Person zuschreibt, um so die eigenen Worte in eine bestimmte Tradition zu stellen und ihnen ein größeres Gewicht zu verleihen.

Der historische Rahmen

Der genaue Zeitpunkt und Ort der Entstehung des Buches Kohelet sind nicht bekannt. Mittlerweile gilt aber als gesichert, daß der Text wohl um die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts vor Christus auf Schriftrollen niedergeschrieben wurde. Palästina gehörte während des gesamten 3. Jahrhunderts zum Großreich der Ptolemäer mit der Hauptstadt Alexandria und unterlag damit dem Einflußbereich des Hellenismus.

Für das Judentum im ptolemäischen Machtbereich bedeutete der Einfluß des Hellenismus nicht nur veränderte materielle Lebensbedingungen und einen neuen Lebensstil, sondern auch eine Auseinandersetzung mit neuen Ideen, Denkweisen und Bildungsinhalten. Die klassische griechische Literatur war in Palästina bekannt und die rabbinische Literatur besaß einen hohen Anteil an Wörtern, die aus dem Griechischen eingebürgert worden waren. Das im 3. Jahrhundert v. Chr. nach Palästina eindringende griechische Denken war eine geistig-ideelle Herausforderung, die die vorgefundenen traditionellen Denkinhalte, Sinnwelten und die Weisheitstheologie des Judentums in Frage stellte. Unzweideutig haben dabei die Denkerschulen der Stoiker, Epikureer, Kyniker und Skeptiker ihre Spuren hinterlassen. Da die hellenistische Kultur die dominante Kultur war, muß von einem eher einseitigen kulturell-geistigen Austausch zu Lasten der jüdischen Religions-, Bildungs- und Philosophietradition ausgegangen werden. Hellenistisches Denken als Agens einer geistigen Umbruchssituation mit Werteverlust und Wertewandel verwies das traditionelle jüdische Denken in eine Defensivposition. Neben den alttestamentlichen und griechischen Einflüssen ist Kohelets Denkhintergrund aber ebenso geprägt von mesopotamisch-orientalischen und ägyptischen Ideen.

Das Buch Kohelet ist ein literarischer Reflex der Konfrontation der alten traditionellen jüdischen Weisheit mit einer neuen Welterfahrung und Weltdeutung, wobei der Autor des Buches sich gedrängt fühlt, die dadurch erfahrene tiefe psychologisch-geistige Verunsicherung philosophisch zu verarbeiten.

Kohelets Weltbild

Nichts Verlässliches mehr

Kohelets Zeitbegriff zeigt die Abkehr von einer linearen Entwicklung mit impliziter Verbesserung. In einer zyklischen Zeitauffassung sieht er das Leben als eine Abfolge von zeitlosen Vorgängen, die ohne Zusammenhang und Bedeutung sind. Auch die Geschichte des Menschen ist für ihn nicht, so wie es hebräisches Denken behauptet, die Entfaltung eines großen Planes mit klaren Fortschrittsstufen und entsprechender Verantwortlichkeit des Menschen für seine Geschichte. Der bislang als verbindlich angenommene Fortschritt wird suspekt und zum Trugschluß, denn alles scheint sich in einer ewigen Gegenwärtigkeit zu wiederholen, die wirklich Neues nicht erwarten läßt. Sowohl in der Natur als auch im Menschenleben mit dessen individuellen, sozialen, politischen, ökonomischen oder ethischen Facetten gibt es einen Kreislauf des ewig Gleichen, wodurch auch die Handlungsmöglichkeiten des Menschen begrenzt sind. Dadurch, daß das Kontinuum Vergangenheit - Gegenwart - Zukunft nicht mehr gültig ist, erlangt das Thema Zeit für Kohelet eine besondere Bedeutung.

Auch die von der Weisheitslehre und der Gesetzesfrömmigkeit vertretene Vorstellung von einem Kausalitätszusammenhang zwischen den guten und schlechten Taten des Menschen und einer entsprechenden moralischen Kompensation kann Kohelet nicht teilen. Wenn diese ausgleichende Gerechtigkeit schon im Diesseits nicht erkennbar ist, so ist sie für ihn als

Jenseits-Erwartung nach dem Tode erst recht nicht denkbar. Wie überhaupt der Gedanke an ein Weiterleben des einzelnen Menschen nach dem Tode oder gar an eine eschatologische Neuschaffung der Welt von Kohelet klar zurückgewiesen wird. Nach dem Ende des einsamen Individuums kommt nichts mehr, das ist Kohelets radikale Subjektivierung vor mehr als 2000 Jahren. Dieses Denken führt Kohelet letztlich auch zu einer anderen Ethik.

In dieser Situation des Zusammenbrechens der alten Sicherheiten und Antworten kommt Gott zwar weiterhin im Denken Kohelets vor, allerdings in reduziertem Sinne. Vom Verstand und der Erfahrung her ist Kohelets Glauben bereits unterhöhlt, von der Gefühlsbindung her kann er aber noch nicht ganz verworfen werden. Kohelet bricht nicht mit seinem Glauben, doch braucht er ihn auch nicht mehr, da er bereits angefangen hat selbst zu denken und zu kindlichem Vertrauen nicht mehr fähig ist. Sein Gott ist eine nicht mehr taugliche Möglichkeit zur Bewältigung der neuen Alltags- und Sinnkrisen, er ist in den Hintergrund getreten, und agiert nurmehr im Sinne eines blinden Schicksals, dessen Willkürhandlungen nicht begreiflich sind und jenseits menschlicher moralischer Kategorien stehen. Zwischen Gott und den realen Problemen des Menschen ist der Bezug abgeschnitten.

Der einsame Mensch

Der Mensch steht alleine und ist gleichermaßen wie das Tier seinem Schicksal ausgeliefert. Für Kohelet hat der Mensch seine exponierte Stellung als Krone der Schöpfung verloren. Er ist nur noch Teil der Natur wie die Tiere, denn beide sind den gleichen Entstehens- und Vergehensbedingungen unterworfen. Im Buch Kohelet wird Menschsein so sehr wie in keinem anderen Buch des Alten Testaments relativiert. Paradoxe Weise erlangt Menschsein gerade dadurch eine neue, tragische Bedeutung. Zum zweiten Mal aus einem Paradies vertrieben steht der Mensch wiederum im Mittelpunkt, aber diesmal als Suchender und Fragender, weil er sich seines Ausgeliefertseins bewußt ist und sich nach einer neuen Sicherheit sehnt. Hat der Mensch aber erst einmal begonnen zu fragen, ist Gott bereits verloren. Und jede Emanzipation beginnt mit schmerzhaften und kritischen Fragen. Kohelet stellt diese Fragen, nimmt die Widersprüche des Lebens nicht passiv hin, noch ignoriert er sie pragmatisch. Vielmehr verwandelt er sein Leiden an den Erscheinungen seiner Zeit verzweifelt-mutig in kritische Reflexion und bewußtes Bloßlegen der erfahrenen Widersprüche.

Keine Lösung, kein System

Gleichwohl die Auseinandersetzung mit dem Rätsel des Menschseins geradezu nach Antworten verlangt, verstummt Kohelet in diesem Moment. Kohelet ist kein Weiser, aber dies macht ihn unfreiwillig weise. Einerseits bedürfen manche Dinge keiner Antwort mehr, andererseits bleibt er hilflos beim Fragen stehen oder verharrt in gewaltiger Ratlosigkeit. Das Theodizee-Problem hat für ihn keine Bedeutung, ebenso wie er auch die Suche nach der Wahrheit an sich längst hinter sich gelassen hat. Er findet nur noch kleine Wahrheiten für sich selbst. Jeder Mensch muß seine Antwort für sich alleine finden. Daher wird auch kein zusammenhängendes, alles erklärendes philosophisches oder theologisches System angeboten, auch keine Mystik; die Zerrissenheit des Denkers spiegelt sich in der Ungeordnetheit und Widersprüchlichkeit seiner Aussagen und Analysen. Auf der Oberfläche betrachtet mag das Buch eine Verarbeitung der vielfältigen geistigen Einflüsse auf den Judentum darstellen, auf einer tieferen Ebene rührt es aber an das Existenzproblem des Menschen. Kohelet kann in dieser Situation unmöglicher Lösungen lediglich ein paar Ratschläge geben, wie das existentielle Ausgeliefertsein bewältigt werden kann.

Alles ist nichtig

Kohelet hat jeden festen Boden unter den Füßen verloren, er findet nichts mehr Greifbares, alles sicher Geglaubte zerfließt ihm. Für alle Dinge, Werte, Anschauungen gibt es Gegen-Dinge, Gegen-Werte und Gegen-Anschauungen, die genauso gültig sind. Alles ist relativ geworden. Nichts hat mehr Bestand, das Veränderliche, Vergängliche ist das zentrale Prinzip des Lebens, eine Ewigkeit zu denken ist unmöglich. Und da nirgends ein Halt mehr zu erkennen ist, bleibt für Kohelet als Ergebnis seines aussichtslosen Verstehenwollens nur die deprimierende Erkenntnis: alles ist nichtig und ohne Sinn. Im Hebräischen wird dafür das Wort "hevel" verwendet, das einen weiteren Begriffsumfang besitzt: eitles Tun, Windhauch, Luftgespinnst, Staub, vergänglicher Hauch. "hevel" ist der Kernbegriff des ganzen Buches. Er steht als Rahmung am Anfang und Schluß des Buches und wird im Text ca. 30mal wiederholt. In der Einheitsübersetzung wird "hevel" wiedergegeben als "alles ist Windhauch", bei Luther als "alles ist eitel" und in der Bibel in heutigem Deutsch mit "alles ist sinnlos".

Das Buch Kohelet ist ein zutiefst menschliches Buch, in dem die "ewigen" Fragen der menschlichen Existenz aufgeworfen werden, jene, die in allen gesellschaftlich-geschichtlichen Umbruchszeiten stets zurückkehren zum Wesentlichen der *conditio humana*. Kohelet kennt die Zweifel, das Leid und die Angst des Menschen und zeigt schonungslos die Beschränkungen des menschlichen Lebens. Er ist damit aber kein negativer oder negativistischer Denker, sondern ein Realist, der in einer Sackgasse angekommen ist, aber nicht weiß, welches Glück er vielleicht damit gefunden hat. So ähnlich, wie Albert Camus in seinem Buch "Der Mythos von Sisyphos" von dem griechischen Helden sagt: "Wir müssen uns Sisyphos als einen glücklichen Menschen vorstellen".

Kohelets Methode und Poesie

Die Methode

Um seine gewaltige Verunsicherung in den Griff zu bekommen, steht Kohelet nicht mehr die Möglichkeit eines gläubigen Vertrauens zur Verfügung. Vielmehr nähert er sich einer verwirrenden Realität mit dem Mittel einer verzweifelten Vernunft. Die Begriffe und Formulierungen, mit denen er seine Suche beschreibt, könnten der modernen wissenschaftlich-empirischen Forschung entstammen, z.B.

"ich beobachtete"

"ich überlegte"

"ich habe mir vorgenommen zu untersuchen und zu erforschen"

"ich habe überprüft"

"ich habe mir vorgenommen zu erkennen"

"ich erkannte"

"ich trieb meine Forschung an mir selbst"

"ich wollte forschend und suchend erkennen" etc.

Die emotionale Bestürzung schlägt um in das Bemühen um eine sachlich-rationale und kühle Bewältigung der nicht mehr faßbaren Realität. Kohelet setzt den Kopf ein, wo Glauben und Gefühl versagen. Auch dies ist ein Ausdruck dafür, daß der Mensch sich nicht mehr in der Geborgenheit einer Tradition befindet und sich auf deren Welterklärungsmonopol verlassen kann, sondern selbst zum Subjekt der Weltdeutung geworden ist. Kohelet verläßt sich mehr auf seine subjektive Erfahrung, hinterfragt radikal und legt einen desillusionierenden Bericht vor.

Die Poesie

Mehrfach wurde versucht, im Buch Kohelet einen strukturierten Aufbau nachzuweisen. Hierbei dürfte aber eher das Bedürfnis des jeweiligen Interpreten im Vordergrund gestanden haben, einen unbequemen Text in ein Ordnungsschema zu bringen, das den eigenen Interpretationsvorstellungen entspricht. Daß eine zugrundeliegende Struktur oder Gliederung des Textes nur mit großer Mühe konstruierbar wird, dürfte eher daran liegen, daß emotionale Spannungen und widersprüchliche Gedanken eines aufgewühlten Denkers wie Kohelet sicher nicht logisch konstruiert zum Ausdruck kommen können. Jeder Versuch einer literaturwissenschaftlichen Textstrukturierung dürfte daher müßig sein.

Kohelet philosophiert in Spruchgedichten. Seine Sprache ist ein spätes Hebräisch, die aramäische Alltagssprache wird verwendet, ebenso wie griechische Begriffe und Satzmuster und persische Lehnwörter. Der Text drückt sich nur noch teilweise in der poetischen Form der alten Lehrschriften aus; mehr ist er der griechischen Literaturform der Diatribe nachempfunden und hebt das Buch damit von anderen Büchern des Alten Testaments ab. Die inhaltlichen Wiederholungen bestimmter Textteile sind kein bewußt eingesetztes stilistisches Mittel, sondern fast eine primitiv-archaische Form der Beschwörung mit suggestiver Wirkung, der wiederkehrende Textrhythmus ein Ausdruck des zyklischen Zeitempfindens.

Zentrale Themen des Buches

Kohelets Äußerungen, Aussagen und Fragestellungen lassen keinen strukturierten thematischen Aufbau erkennen. Viele Themenstränge durchdringen sich, wiederholen sich, brechen plötzlich ab, manche stehen vorübergehend im Zentrum, um gleich darauf wieder im Hintergrund zu verschwinden. Dennoch können inhaltliche Schwerpunkte herausdestilliert, Themenkomplexe konturiert werden.

Kohelet ist eher ein empirischer Philosoph, d.h. zu seinen Aussagen und Vorstellungen von der Welt gelangt er auf induktive Weise. Er geht aus von den erfahrbaren Erscheinungen in verschiedenen menschlichen Bereichen, nämlich:

Wissen und Bildung
Arbeit und Mühe
Reichtum und Besitz
Ethik und Moral

und findet darin zwei Grunddeterminanten allen menschlichen Denkens, Fühlens und Handelns:

Zeit und Schicksal
Vergänglichkeit aller Dinge

Kohelets verallgemeinernde Schlußfolgerung hieraus lautet: alles menschliche Tun ist im Grunde nichts als ein Windhauch, sinnlos, "hevel". Um dieses ernüchternde Ergebnis seiner Analysen für den Menschen ertragbar zu machen, formuliert Kohelet verschiedene Ratschläge

Im folgenden sind Kohelets Gedanken zu den sieben Themenbereichen zusammengetragen:

Wissen und Bildung

Kohelet findet viele positive Aspekte und Vorteile in Wissen und Bildung:

Wissen und Bildung erleichtern und verbessern das Leben, sie sind ein Instrument, um große Dinge zu schaffen und sich Wohllieben zu erwerben, sie stellen für den Gebildeten einen starken Schutz dar, sie machen einen Menschen seelisch reicher und tiefer und lassen ihn gelassener werden, sie sind besser als Waffen und Macht.

Dieses Lob und die Hochschätzung von Wissen und Bildung werden aber sofort wieder eingeschränkt, denn Kohelet findet genügend Gegenbeispiele, die letztlich überwiegen:

Wissen und Bildung sind nie ein Garant für Reichtum, Glück und langes Leben und schützen nicht in jedem Fall vor Gefahren. Wissen findet sich leider auch nicht zwangsläufig in gesellschaftlichen hohen Positionen und Wissen bei Armen zählt sowieso nicht viel. Außerdem sind Fehlentscheidungen trotz Wissen stets möglich, eine kleine Dummheit hat manchmal gravierendere Auswirkungen als alles Wissen. Und ein Dummkopf kann leicht alles durch eigenes Wissen Geschaffene und Aufgebaute zunichte machen. Für Kohelet wiegt am schwersten: eine vollständige Erkenntnis gibt es nicht, das Tun und Planen Gottes (des Schicksals) kann nicht durchschaut werden. Darüber hinaus trifft Gebildete und Ungebildete am Ende das gleiche Geschick: beide müssen sterben.

Arbeit und Mühe

Kohelet sieht sehr wohl die Notwendigkeit des menschlichen Arbeitens. Aufgrund seiner Erfahrungen und Lebensbetrachtungen erhalten Arbeit und Mühen aber nur einen relativen Bedeutungswert.

So wird Arbeit dann für ihn suspekt, wenn sie zum Wert an sich wird, um ihrer selbst willen geschieht oder dazu dient, irgendeine verspürte Leere im Leben zu füllen. Zudem ist alles Arbeiten des Menschen ein ewiger Kreislauf, alles Arbeiten des Menschen kommt nie zum Ende, erreicht nie ein Ziel und schafft letztlich keine echte Befriedigung. Sorge und Ärger liegen in allem Tun, man ist Neid und ständigem Konkurrenzkampf ausgesetzt und selbst in der Nacht kommt der Geist nicht zur Ruhe. Und strengt man sich noch so an, aber das Schicksal entscheidet letztlich vielleicht anders, dann hat der Mensch doch nichts von seiner Mühe. Kohelet fragt weiter: warum sich abplagen und auf sein Glück hier und heute verzichten, wenn man damit rechnen muß, einerlei ob in diesem Leben oder nach dem Tode, daß ein anderer die Früchte und den Erfolg der eigenen Anstrengungen genießt.

Reichtum und Besitz

Die positiven Aspekte von Reichtum und Besitz veranschlagt Kohelet sehr gering. Nur an einer Stelle heißt es einmal: das Geld macht alles möglich.

Die Nachteile der materiellen Güter sind für Kohelet dagegen weitaus gewichtiger. Bei einem großen Vermögen stellen sich Schmarotzer und Neider ein, der Reiche kann nicht in Ruhe schlafen und Geld und Kapital müssen ängstlich gehütet werden. Ein großer Besitz bietet keine Befriedigung an sich, der Drang des Menschen, immer mehr Geld und Luxus zu wollen, steht dagegen. Reichtum und Besitz verschaffen letztlich keine Sicherheit, denn alles kann schnell verloren gehen.

Abgesehen von der schmerzlichen Tatsache, daß am Ende des Lebens niemand etwas von seinem Reichtum mitnehmen kann, kommt es vor, daß der mühsam erworbene Besitz

anderen, vielleicht unwürdigen oder faulen Menschen, hinterlassen werden muß. Manchmal wird einem sogar zu Lebzeiten verwehrt, Freude am eigenen Besitz zu finden. Denn die Möglichkeit, seinen Reichtum und Besitz zu genießen und dadurch das Glück kennenzulernen, ist keineswegs für jeden eine Selbstverständlichkeit, sondern ein großes Geschenk Gottes. Kohelet betont dies an verschiedenen Stellen und nur in diesem Zusammenhang scheint er über einen klaren Gottesbegriff zu verfügen.

Ethik und Moral

Kohelet kennt das Sprichwort: denen, die Gott fürchten (d.h. die Gesetze befolgen, die sozialen und ethischen Normen einhalten), wird es gut gehen; denen, die Gott nicht fürchten (d.h. die Gesetze und Normen übertreten), wird es nicht gut gehen und sie werden kein langes Leben haben.

Für Kohelet ist dies aber nur eine hohle Phrase, denn seine Forschungen und Erfahrungen haben ihn immer wieder Gegenteiliges gelehrt. Trotzdem Gott den Menschen rechtschaffen gemacht hat, ist er es nicht und neigt beständig dazu, Böses zu tun. Die Welt ist voller Leid, Ausbeutung und Unterdrückung, verübtes Unrecht erfährt selten eine sofortige Vergeltung oder Sühne, sogar vor Gericht kann Unrecht geschehen und Sünder können hundertmal Böses tun und dennoch lange leben. Darüber hinaus kommt es immer wieder vor, daß Gesetzestreue wie Gesetzesbrecher behandelt werden oder elend enden, Gesetzesbrecher hingegen ihr Leben genießen, soziale Anerkennung erhalten und wie Gesetzestreue behandelt werden. Eine ausgleichende Gerechtigkeit findet nirgendwo mehr statt, denn Gesetzestreue und Gute, Gesetzesbrecher und Böse haben das gleiche Geschick: beide müssen zu den Toten. Für Kohelet stellt dies einen Gipfelpunkt seiner Ernüchterung dar.

Zeit und Schicksal

Kohelet spricht zwar von einem Gott, der autonom handelt, alles entscheidet und vorherbestimmt. Von einem Gott, der über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft wacht, von dessen Verfügung alles abhängt, was des Menschen Glück ist. Doch da Kohelet die Dinge des Lebens einer aufmerksamen und kritischen Betrachtung unterzieht, hat er sich mittlerweile von einem vertrauensseligen Kinderglauben emanzipiert und kann einer derartigen Entscheidungsinstanz nurmehr skeptisch gegenüberstehen. Denn zu vieles ist nicht mehr akzeptierbar: Gottes Taten grenzen oft an reine Willkür; seine Entscheidungen sind, gemessen an irdischen ethisch-moralischen Maßstäben, oft ungerecht; seine Pläne können rational nicht nachvollzogen werden; manchen Menschen ist Gott grundlos wohlgesonnen, manchen nicht.

Setzt sich Goethe 2000 Jahre später in seinem Gedicht "Prometheus" angesichts des Leids in der Welt noch anklagend mit den Göttern auseinander, so wird bei Kohelet Gott einer Auseinandersetzung gar nicht mehr für würdig empfunden, da dies ja doch keinen Sinn hat. Die Frage nach einem gerechten Gott stellt Kohelet nicht mehr, Gottes- und Schicksalsbegriff sind schon ineinander übergegangen.

Der Mensch ist ausgeliefert, er steht dem Fluß des Lebens ohnmächtig gegenüber. Obendrein ist dieser Fluß aber gar keiner, sondern ein Kreislauf des immer Gleichen. Kohelet kann nichts Neues, keine Veränderung unter der Sonne erkennen. Was einmal geschehen ist und getan wurde, wird wieder geschehen und getan werden. Der Mensch ist nicht Herr seiner Zeit und seiner Zukunft und es gibt keine Macht über den Sterbetag. Da Zufall und Zeit jeden treffen, ist nichts vorhersehbar, die Konsequenzen des Handelns nicht mehr beherrschbar.

Somit hat der Mensch auch keinen Maßstab, an dem er sein Tun messen und orientieren könnte, all sein Bemühen und Streben ist sinnlos, Windhauch.

Vergänglichkeit aller Dinge

Wie alle Tiefgründigen denkt Kohelet das Leben des Menschen von seinem Ende her. Alles Erdendasein ist wie ein Schatten, nur wenige Tage während. Der Tod ist für jeden einzelnen absoluter Bezugs- und Schlußpunkt, mag vorher gewesen sein, was will. Kohelet ist hier schockierender Realist in seiner harten Apodiktik. Er verdrängt nicht, schont sich und seine Leser nicht, und fasziniert gerade wegen seiner antiillusionären Einsicht in die große Unausweichlichkeit.

Die Generationen kommen und vergehen und die Erinnerung an sie und die einzelnen Menschen verblaßt sehr schnell. Man mag zu Lebzeiten Reichtümer besessen haben oder arm gewesen sein, gebildet oder unwissend gewesen sein, von hohem Ansehen oder ein sozialer Niemand gewesen sein, ein sittliches oder gesetzloses Leben geführt haben, nach dem Tod spielt alles keine Rolle mehr; Streit, Liebe, Haß und Eifersucht: irgendwann ist alles verloschen und vergangen.

Somit wird jedes Streben des Menschen nach Dauer und Sicherheiten, sein Wunsch nach moralisch Verbindlichem und sein Klammern an Vergänglichem für Kohelet sinnlos. Denn wenn alles vergeht und nur relativ gültig ist, dann ist es gleich gültig bzw. gleichgültig. Für Kohelet nichts weiter als ein Windhauch.

Kohelets Ratschläge

Angesichts der festgestellten Nichtigkeit allen menschlichen Tuns und Strebens rät Kohelet begrifflicherweise nicht mehr zur Suche nach irgend etwas, sei es einem Sinn oder einem Ich, sondern seine Lebenshilfe besteht darin, eine Art "carpe diem" zu empfehlen: der Mensch möge sein individuelles Glück im Hier und Heute finden. Tatsächlich spricht er nur das Individuum an, eine soziale Ebene wird dabei völlig ausgeklammert.

Trotzdem Kohelets Ratschläge auf den ersten Blick sehr schlicht formuliert scheinen, sieht man bald, daß sie verschiedene Dimensionen besitzen:

physisch: man möge zuallererst das Leben genießen, solange man es hat, essen, trinken, lieben, sein Äußeres pflegen, da es nach dem Tode nichts mehr zu genießen gibt. Durch Lebensgenuß, so Kohelet, vergißt man die bittere Tatsache, wie wenige Tage das Leben zählt.

emotional: man möge allen Ärger und alle Seelenunruhe vermeiden und auf Gott vertrauen, wobei letzteres aber eher der emotionalen Beruhigung dienen soll als eine religiöse Pflicht anmahnt.

intellektuell-kognitiv: man möge geschehen lassen, was nicht zu ändern ist, sich abfinden mit dem Gegebenen und Glück und Unglück gleichermaßen akzeptieren.

ethisch: man möge Gott und den weltlichen Herrschern und Gesetzen gehorchen. Da Kohelet weder Religionswächter noch Sittenlehrer ist, ist dieser Ratschlag wohl eher seinen anderen Empfehlungen pragmatisch untergeordnet. In erster Linie jedoch, so Kohelet, möge man dem eigenen Herzen folgen.

Mit seinen Tips zur Lebensführung akzeptiert Kohelet das Leben so, wie es ist, und er formuliert keine Extreme, sondern einen mittleren Weg des "nicht zuviel und nicht zuwenig". Ob hierbei östlicher oder fernöstlicher Einfluß durchschimmert, ist indes unwichtig. Kohelet

verwirrt uns allerdings vollends, als er an einer Stelle meint, der ganze Lebensgenuß sei im Grunde auch nichts weiter als Windhauch.

Referenzstellen im Buch Kohelet

Wissen und Bildung 1,16-18; 2,12-16; 6,8; 7,4.7.11-12.16-17.19.23.25; 8,1.16-17; 9,1.11.13-18; 10,1-3.6.12-14

Arbeit und Mühe 1,3; 2,4-11.18-23; 3,9; 4,4-6.8; 6,7

Reichtum und Besitz 2,18.22; 3,12-13; 5,9-16; 6,1-3; 11,2

Ethik und Moral 3,16-18; 4,1-3; 5,7-8; 7,15.20.29; 8,9-12.14; 9,1-3

Zeit und Schicksal 1,4-7.9-11; 2,24; 3,1-8.15; 8,6-8; 9,11-12; 11,5-6

Vergänglichkeit aller Dinge 1,2; 3,20; 5,18-19; 6,11-12; 9,5-6; 11,10; 12,1-7.8

Kohelets Ratschläge 3,12.22; 5,17; 7,16-18; 8,2.15; 9,7-10; 10,4.20; 11,8-9; 12,1

Zit.: <http://home.t-online.de/home/Rainer.Dietlein/kohelet.htm>